

Man sieht nur mit dem Herzen gut...

Der kleine Prinz spricht aus, was die Hospizarbeit ambulant und stationär wesentlich prägt. In den 80iger Jahren erreichte die Hospizbewegung Deutschland und setzt sich seitdem Schritt für Schritt nachhaltig durch. Sie ist eine Bürgerbewegung, engagierte Menschen wurden auf das Leiden sterbender Menschen aufmerksam, erkannten die Belastung und Trauer der Angehörigen und setzten mit der Hospizidee einen gravierenden Punkt: die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod gehört nicht ins Verborgene, sondern ist ein Thema was jeden Menschen angeht.



Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen sind wichtig und müssen um jeden Preis ernst genommen werden. Medizinisch u.a. mit wirkungsvoller Schmerztherapie und adäquater Pflege, sozialer Durchbruch mit Zuwendung und Respekt als Gegenpart zu Einsamkeit und Diskriminierung. Spiritualität und Fragen nach dem „Woher und wohin“ haben ebenso ihre Bedeutung wie die selbstbestimmte Regelung der persönlichen Angelegenheiten. Kommen Ihnen diese Wünsche bekannt vor? Im Angesicht des Todes unterscheiden sich unsere Grundbedürfnisse nicht von dem, was wir uns für unser tägliches Leben wünschen. Würde, Respekt, Lebensqualität bis zuletzt sind die Grundmauern, auf die die Hospizarbeit aufgebaut ist. Die Idee setzte sich durch und entflamte Begeisterung und Engagement in der Bevölkerung. Umgesetzt werden kann es nur, wenn sich ein Netzwerk um die Betroffenen und deren Zugehörigen aufbaut, in dem alle Hand in Hand gleichberechtigt zusammen arbeiten. Das Palliativnetz Witten hat sich aus diesem Grund im letzten Jahr gegründet, in dem Ärzte, Pflege, Apotheken, Sanitätshäuser und der Ambulante Hospizdienst Wit-

ten-Hattingen vertrauensvoll und bedürfnisorientiert zum Wohle der Betroffenen zusammen arbeiten. Fast alle Menschen wünschen sich, die letzte Lebensphase gut umsort zu Hause zu verbringen. Die Realität ist oft eine andere: 70% aller Sterbeorte finden sich in Krankenhäusern oder klinikähnlichen Einrichtungen. Wir vom Ambulanten Hospizdienst nehmen uns der Wünsche und Bedürfnisse sterbender Menschen

gement und ihre Einsätze am Menschen auch erarbeitet. Die drei hauptamtlichen Koordinatorinnen (Beate Achtelik, Andrea Glaremin, Susanne Gramatke) nehmen vor allen Dingen Erstkontakte mit Betroffenen, Organisation, Einsatzbesprechung Öffentlichkeitsarbeit, Ehrenamtsangebote und die Zusammenarbeit im Palliativnetz wahr.

Die Diagnose einer unheilbaren Krankheit trifft ins tiefste Mark unserer

fene Menschen und deren Zugehörige befinden sich in einem Ausnahmezustand. Angst und Trost, Resignation und Zuversicht, Hoffungslosigkeit und Lebenswillen sind ständige Begleiter mit drastischen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. Isolation und Verlassenheit stellen sich leider oft auch ein, denn wer hat schon Zeit, sich die Sorgen sterbender Menschen anzuhören? Zu intensiv erinnert es uns auch an unsere eigene sterbliche Bestimmung. Die Hospizarbeit stellt sich der Herausforderung. Unsere Ehrenamtlichen begleiten, sind da als Gesprächspartner für wichtige Themen und bleiben nach Absprache bei den Betroffenen, wenn die Angehörigen nicht im Haus sein können. Bedürfnisorientiert heißt für uns, möglichst nach den Wünschen sterbender Menschen zu handeln und diese in den Mittelpunkt zu stellen. Oft sind wir in den letzten Stunden für die Menschen da, bleiben dabei, wenn der Mensch stirbt, damit weder sie noch die Angehörigen in diesen Zeiten alleine sind. Eine hohe Priorität hat die Absprache mit den Zugehörigen: sie kennen die Betroffenen am besten und sind gleichzeitig in Trauer um sie. Diese Doppelrolle



schen an. Was wir da tun, werden wir oft gefragt und wer überhaupt mitarbeitet. Respekt vor dem Mut spricht aus diesen Fragen heraus und das haben die über 50 ehrenamtlichen HospizhelferInnen sich durch ihr Enga-

menschlichen Existenz. Die Begrenztheit unseres Lebens und die Gewissheit des bevorstehenden Todes lösen in den meisten Fällen einen schweren Schock mit tiefgreifenden emotionalen Schwankungen aus. Betrof-



kann sehr belasten, denn Verantwortung, Liebe und Sorge stehen dem Wunsch nach Entlastung oft gegenüber. Die HospizhelferInnen lassen sich sensibel auf die Situation ein und tragen oft wesentlich als wichtige Stütze dazu bei.

Über 130 Menschen haben wir in Witten und Hattingen im Jahr 2010 begleitet und auch dieses Jahr werden es nicht weniger sein. Mal waren es kurze Begegnungen, manche Menschen durften wir über Wochen und Monate besuchen, kennenlernen und begleiten. Intensive Beziehungen sind entstanden und auch wir mußten Abschied nehmen von einem Menschen, den wir im Laufe der Zeit schätzen gelernt haben. Die Gemeinsamkeit macht uns stark, wir arbeiten in unserem Hospizverein zusammen und besprechen alle Eindrücke, die in der Begleitung entstanden sind.

Wir werden oft gerufen, wenn die Belastung durch eine schwere Krankheit zu groß wird. Betroffene, Angehörige und auch Einrichtungen der stationären oder ambulanten Pflege arbeiten mit uns zusammen.

Wir haben stundenweise Zeit zum Zuhören, Reden oder auch Schweigen und bleiben auch, wenn der Tod das Zimmer betritt.

Wir gehen übrigens nicht unvorbereitet in die Hospizarbeit hinein. Wir freuen uns über motivierte Menschen, die in einem fast einjährigen Vorbereitungskurs auf die Einsätze in der Hospizarbeit und Sterbebegleitung vorbereitet werden. Die Treffen finden zunächst wöchentlich, dann vierzehntägig statt und werden durch ein intensives Wochenendseminar abgerundet. Die Themen Leben, Sterben, Tod und Trauer stehen stets im Mittelpunkt und im Bezug zum eigenen Leben. Neben Selbsterfahrung und Reflexion, Informationen, praktische Übungen bilden Besuche bei pflegebedürftigen Menschen Bausteine des Kurses. Es ist schön, sich in wachsender Gemeinschaft mit diesen lebensnotwendigen Themen zu befassen. Die Termine für die Vorbereitungskurse können der Internetseite entnommen werden. Fast jedes Jahr kommen sie zustande. Informationen zu unserer Arbeit geben wir selbstverständlich gerne. Und wir besprechen stets individuell, wie wir unsere Unterstützung anbieten können. Wir freuen uns auf Ihren Telefonanruf.

Susanne Gramatke



Susanne Gramatke (links) und Andrea Glaremin vom Ambulanten Hospizdienst. Auf dem Bild fehlt Beate Achtelik, die in Hattingen aktiv ist.